Die katholische Familie.

№ 36 — 7. Jahrg.

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,

insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 2. September 1900.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Beilage „Das gute Kind“ nur [illegible] Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 2. September. 13. Sonntag nach Pfingsten. **Schutzengelfest.** Stephan, König von Ungarn, † 1038. Justus.

Montag, 3. September. Serapia, Jungfrau und Martyrin. Aigulphus, Abt und Martyrer, † 675 Phöbe.

Dienstag, 4. September. Rosalia, Jungfrau. Rosa von Viterbo, Jungfrau, † 1254 Marcellus.

Mittwoch, 5. September. Laurentius Justinianus, Patriarch, † 1455. Urban und 70 andere Priester, Martyrer, † 370.

Donnerstag, 6. September. Magnus, Abt, † 660. Eleutherius, Abt, † 586.

Freitag, 7. September. Regina, Jungfrau und Martyrin, † 251.

Samstag, 8 September. **Mariä Geburt.** Corbinianus, Bischof, † 740. Sel. Peter Claver, Jesuit, † 1654.

Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Die zehn Aussätzigen. Luk. 17.

Wenn du, lieber Leser, jemals einen Aussätzigen gesehen hast, so weißt du, welche Masse von Elend in der Schar der zehn Aussätzigen dargestellt ist! Welch unglückliche Menschen! Und doch wer weiß? Vielleicht sind sie nicht so unglücklich. Es kommt ganz darauf an, wie sie ihr Leid tragen. Danach sind sie glücklich oder unglücklich. Wenn Gott Leiden schickt, so ist dies zunächst ein Ausfluß seiner Gerechtigkeit. Der Mensch soll büßen, was er verschuldet hat. Es ist aber auch Ausfluß seiner Liebe. Der Gerechte soll an Verdiensten reicher werden. Wir haben am vorigen Sonntag gesehen, wie fremdes Leiden Gelegenheit bietet zur Uebung der Nächstenliebe, jener Tugend, welche der Heiland als das Kennzeichen seiner Jünger aufstellt. „Daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet.“ Aber nicht minder bietet das eigene Kreuz Gelegenheit zur Uebung der schönsten Tugenden. Sehen wir zu!

Der Aussatz kommt bei uns nicht vor. Aber dafür suchen andere Krankheiten den Menschen heim. Das weißt du aus Erfahrung. Und ein kranker Mann ist ein armer Mann, ein wahrer Kreuzbruder. An sein Lager ist er angeheftet wie der Heiland an sein Kreuz. Die Schmerzen sind wie Nägel, die ihn durchbohren,

und er vermag sein Lager so wenig zu verlassen, als wenn er mit eisernen Nägeln an dasselbe angeheftet wäre. So ist er dem gekreuzigten Heiland ähnlich in seinem Leiden. Wenn er ihm nun auch ähnlich ist in seiner Gesinnung, dann wird das Kreuz eine Schule der Heiligung. Wer ist heilig? Wer Gott mit vollkommener Liebe in vollkommener Weise liebt. Wie erprobt sich die Liebe? Durch das Opfer. Erst der kann sagen, daß er eine wahre Liebe hat, der Opfer für den Geliebten brachte. Je größer die Opfer und je freudiger die Hingabe, desto wahrer die Liebe. Der Heiland kann mit vollem Rechte sagen, daß er uns liebt, weil er die denkbar größten Opfer für uns gebracht hat, sein eigenes Leben. So nun hat der Kranke Gelegenheit, seine Liebe zu Gott zu bekunden durch Opfer. Wenn er seine Krankheit mit ihren Beschwerden und Schmerzen Gott zuliebe mit frommer Geduld erträgt, dann ist er auf dem geraden Wege zur Heiligkeit. Und wenn er sie mit freudiger Ergebung erträgt, dann ist er schon ein Heiliger. Denn dann muß Gottes Liebe sein ganzes Herz beherrschen. „Lieber Gott," spricht ein solcher, „du hast das schwere Kreuz für mich getragen, gerne getragen. Was wäre ich für ein Christ, wenn ich nicht auch ein Kreuz dir zu Liebe tragen wollte? Wie könnte ich dir ähnlich sein, wenn ich das Leiden verschmähte, wenn ich das Kreuz von mir stoßen wollte? Dein Wille geschehe von mir und an mir! Du hast das Kreuz auf mich gelegt; ich nehme es an, ich will es mit deiner Gnade willig tragen, weil du es willst, wie du es willst, so lange du es willst." So wird ein rechter Christ seine Krankheit tragen. Sein Krankenzimmer ist wie ein Gotteshaus, seine Krankheit ein Gottesdienst. Und was Jakob zu Bethel sagte, das gilt auch von einem solchen Zimmer: „Hier ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels." Kommt es zum Sterben, dann nehmen die Engel die scheidende Seele und bringen sie zu ihrem himmlischen Ziele.

Was aber von der Krankheit gilt, das gilt von jedem wie immer gearteten Kreuze. Christlich getragen hat es heiligende Kraft und ist eine Quelle reichen Verdienstes. Insbesondere nimmt Leid und Schmerz das Menschenherz in Bearbeitung. Das Herz ist von Hause aus selbstsüchtig. Es sucht eigenen Vorteil, eigenen Genuß auch auf Kosten der andern. Es kann furchtbar hart werden gegen den Mitmenschen, wenn das eigene Interesse es fordert. Es kann rücksichtslos werden gegen Wohl und Wehe der andern. Und doch soll es christlich werden, liebevoll werden, edel werden. Das geschieht nur durch Kreuz und Leid. Ein Herz, das noch nicht von Schmerz und Leid in die Schule genommen wurde, ist noch nicht durchgebildet. Es muß durch Schmerz und Weh hindurchgehen, wenn es dem Herzen des Heilandes ähnlich werden soll. Auch rechte Freude kann auf das Herz veredelnd wirken. Aber seine Vollendung erhält es erst im Kreuz wie das Gold im Feuer. Unrein kommt das Metall aus der Erde, und es bleibt unrein, bis es durch's Feuer gezogen ist. Und das Herz bleibt selbstsüchtig, unedel, wenn es nicht durch das Feuer der Schmerzen geht.

So hat das Herz einen heiligenden und veredelnden Einfluß. Aber nicht minder hat es auch einen bewahrenden Einfluß. Du kannst an tausend Beispielen sehen, daß ungetrübtes Glück dem Menschen nicht zum Heile gereicht. Man denke an König David! Wie fromm, wie ergeben, wie großmütig in der Zeit der Bedrängnis! Im Glücke fiel er in schwere Schuld. Es geht bei uns allen so. Das Kreuz erhält uns auf dem rechten Weg. Das Kreuz weist uns von selbst von der kreuzerfüllten Erde zum Himmel. Im Kreuze das Heil! Gar mancher wäre sicher dem Verderben anheimgefallen, wenn das Kreuz ihn nicht gehalten hätte. Auch bei dir ist es so, lieber Leser! Auch dir war das Kreuz zum Heil. Auch du wärest ohne dasselbe verloren gegangen. Vielleicht weißt du selbst dir über diesen Einfluß Rechenschaft zu geben. Jedenfalls wirst du es einstens am Tage der großen Rechenschaft deutlich sehen. Daher sei durchdrungen von der Wahrheit, daß nur im Kreuze das Heil liegt! Nimm das Kreuz in christlicher Gesinnung an und trage es in christlicher Weise, dann wirst du am Ende froh bekennen: In cruce salus! Im Kreuze das Heil!

Zum Feste der hl. Schutzengel.

Viele Gefahren sind es, die den Menschen auf seiner Wanderung zum Himmel bedrohen. Wie muß er da Gott danken, daß er ihn nicht nur mit seiner Macht schützt, sondern ihm sogar einen schützenden Begleiter an die Seite gegeben hat. Frohlockend ruft ob dieses Gedankens der Psalmist aus:

„Wer unter dem Schutze des Allerhöchsten wohnt,
Wer unter dem Schirmdache Gottes weilet,
Der spricht zum Herrn: Mein Helfer bist du

Und meine Zuflucht mein Gott, auf den ich hoffe;
Denn er bewahrt mich vor dem Stricke der Jäger
Und vor bösem Zufalle."

Und der hl. Bernhard schreibt: „Was sollen wir fürchten, da wir solche Beschützer haben! Sie können nicht überwunden, nicht verführt werden. Treu sind sie, klug sind sie, mächtig sind sie. Warum zagen wir? So oft also eine noch so schwere Versuchung dich bedrängt, heftige Kümmernis dich befällt, rufe deinen Schützer an, deinen Helfer. Rufe zu ihm und sprich: „Herr, rette uns, wir gehen unter!"

So feiere denn frohen Herzens das Fest des hl. Schutzengels! Befiehl dich täglich seinem Schutze an. Sei ihm dankbar für seine Liebe. Und wenn du Gelegenheit hast, anderen gegenüber das Amt eines schützenden Engels zu üben, dann versäume es nicht.

Mariä Geburt.

Maria ist geboren
Aus königlichem Blut,
Ihr Stamm ist auserkoren,
Zählt Fürsten viel und gut.

Die Ros' ist heut' erschienen,
Die makellose Magd,
Dem Werk des Herrn zu dienen,
Wie er's vorhergesagt.

Von Anna, voll der Gnade,
Und Joachim gepflegt,
Wird sie die Bundeslade,
Die den Messias trägt.

Sie soll uns Mutter werden,
Die Mittlerin der Welt;
Im Himmel und auf Erden
Ist schon ihr Reich bestellt.

Wir armen Eva-Kinder
Zur Gottesmutter geh'n,
Maria, Trost der Sünder,
Hilf uns beim Sohne fleh'n!

Zum Feste des hl. Augustinus.

(28. August.)

Von H. E.

Wenn der Erzieher, der Prediger, der Schriftsteller den überaus segensreichen und nimmer verwischbaren Einfluß einer wahrhaft christlichen Mutter auf das Herz ihres Kindes durch Beispiele aus der Geschichte darthun will, so pflegt er seine Zuhörer oder Leser mit Vorliebe auf den Heiligen des heutigen Tages, St. Augustin, hinzuweisen, und dies mit Recht; denn gerade das Leben dieses Heiligen beweist uns so recht treffend, daß das, was einst eine fromme Mutter gesät in das weiche Kindesherz, nimmer verloren geht, mag es auch gar manchmal scheinen, als ob die edlen Bemühungen ohne Erfolg seien, mag auch der erwachsene Sohn, die erwachsene Tochter lange Jahre hindurch Wege wandeln, die denen der frommen Mutter schnurstracks zu widerlaufen. Denn wisse, lieber Leser, liebe Leserin, St. Augustin, der schon seit vielen hundert Jahren als einer der größten Heiligen und Kirchenlehrer von der gesamten katholischen Christenheit verehrt wird, ist keineswegs sein ganzes irdisches Leben hindurch den Weg der Tugend und Frömmigkeit gewandelt. Nein, lange Jahre hindurch hat er sich, verführt von einer glaubens- und sittenlosen Schar junger Leute, mit denen er Freundschaft geschlossen, im Schlamme des häßlichsten Lasters gewälzt; aber das verirrte Schäflein hatte einst in der Kindheit Tagen eine sehr sorgfältige christliche Erziehung genossen, und gerade diesem Umstande war es nächst Gottes Gnade in ganz besonderem Maße zu verdanken, daß Augustinus eines Tages umkehrte von seinen bösen Wegen, sein vergangenes Leben bitterlich bereute und in der Folge zu großer Tugend und Heiligkeit gelangte.

Ja, christliche Mutter, unauslöschlich ist der Einfluß, den du ausübst auf das Herz deines Kindes. Wohl können im späteren Leben deines Lieblings Stürme kommen, Versuchungen, die ihn ablenken vom Pfade der Tugend, auf dem du ihn geleitet in den ersten Jahren seiner Jugend, aber verzage nicht, die Erinnerung an dich, deine Worte, dein Beispiel, dein Gebet, deine Ermahnungen wird eines Tages wieder aufleben in frischer Kraft, und sie wird ihn wieder finden lassen den Weg des Guten und das Glück seiner einstigen Kindheit. Der vor etwa 20 Jahren verstorbene Bischof Dupanloup von Orleans in Frankreich wurde, als er noch ein einfacher Priester war, eines Tages zu einem schwerkranken Greise

gerufen, der ihn mit den Worten empfing: „Ich muß sterben und möchte deshalb jetzt alles das besorgen, was man in einem solchen Falle zu thun hat. 74 Jahre alt, habe ich seit 60 Jahren nicht mehr gebeichtet. Mein Leben war sehr bewegt. Mit 14 Jahren kam ich zum Militär und habe alle Kriege unter Napoleon mitgemacht. An Gott habe ich freilich nicht mehr gedacht, allein ich fühle doch das Bedürfnis, nicht aus der Welt zu scheiden, bevor ich mich mit Gott ausgesöhnt habe." Gerührt von der Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit des Alten, versetzte Dupanloup: „Gut, ich will Ihnen helfen und auch Gott wird Ihnen helfen, man hat leichte Arbeit, wenn man es mit aufrichtigen, geraden Menschen zu thun hat." Der Priester hörte nun die Beichte des Sterbenden und sagte dann: „Jetzt will ich Ihnen eine Buße aufgeben." Da sah der Mann den Geistlichen verwundert an und versetzte: „Eine Buße? Was ist denn das? Davon habe ich gar keine Idee." Dupanloup erklärte ihm nun, so gut es eben ging, was man unter Buße verstehe und sagte dann: „Sie leiden, opfern Sie alle Ihre Leiden dem lieben Gott auf, dann bin ich in der Lage, Ihnen eine ganz leichte Buße aufgeben zu können. Beten Sie nur ein „Vater unser" und ein „Gegrüßet seist du, Maria." Da sah der Kranke den Geistlichen abermals erstaunt an und sagte: „Was ist denn das? Davon habe ich nie reden hören." „O gewiß, entgegnete Dupanloup, das kennen Sie sicherlich, es sind die schönsten Gebete unserer hl. Religion. Ich will Ihnen helfen; ich bete sie Ihnen vor und dann beten Sie mit mir, so wird's schon gehen." Und kaum hatten beide einige Bitten des Vater unser gemeinsam gebetet, da rief der Kranke wie aus einem langen Schlafe erwachend, plötzlich aus: „O, jetzt erinnere ich mich; als ich noch ein kleines Kind war, da hat meine Mutter mich das gelehrt. Bitte, fangen Sie doch noch einmal an." Und als sie an die Worte kamen: „Heilige Maria, Mutter Gottes," da erinnerte er sich auch dieses Gebetes aus seiner seligen Kinderzeit, und ein Strom von Thränen floß aus seinen Augen. Die ganze Nacht hindurch betete der Kranke das Vater unser und den englischen Gruß, er empfand dabei einen ungemein süßen Trost, und in seligem Frieden schied er von hinnen. Das sind, liebe Leserin, nur zwei Beispiele von der überaus hohen Bedeutung einer religiös gesinnten Mutter bei dem Erziehungsgeschäfte. Dieselben könnten mit leichter Mühe noch um viele andere vermehrt werden. Ein Mann der Wissenschaft, Herr Rudolph, pflegte zu sagen: „Ich wäre ein Gottesleugner geworden, wenn ich mich nicht immer wieder an meine Mutter hätte erinnern müssen, wie sie meine kleinen Hände in die ihrigen schloß, während sie mit mir niederkniete und mich lehrte, den heiligen Namen Jesu anzurufen." „Ich habe," sagte einmal der bekannte Gesellenvater Kolping, „eine arme Mutter gehabt, eine Mutter, von der ich nichts gehört, was ich nicht ehren mußte. Und wenn die Versuchung sich mir nahte, da dachte ich an meine fromme Mutter, und der Versucher wich von dannen. Seit sie gestorben, habe ich erst rechten Respekt vor ihr bekommen, da wurde mir erst recht ernst im Herzen und recht klar vor den Augen, was ich ihrem Gebete zu verdanken habe. Ja, ihrem Gebete habe ich alles zu verdanken; ihm verdanke ich es, daß ich heute hier stehe und nicht unterging in den Gefahren, die mich umringten, und ihr Gebet wird mir auch ferner beistehen, Gottes Ehre nach meinen schwachen Kräften zu mehren." Zu Adams, dem großen Präsidenten der Vereinigten Staaten in Nordamerika, sagte einmal einer seiner Bekannten: „Nun weiß ich auch, wie Sie der Mann geworden sind, der Sie heute sind." Und auf die Frage, wie er dies meine, gab derselbe zur Antwort: „Ich habe die Briefe gelesen, welche die Mutter an den Sohn geschrieben hat."

Mögest du, christliche Mutter, aus vorstehenden Beispielen und Aussprüchen großer Männer ersehen, wie unbeschreiblich groß der Einfluß, der erziehliche Einfluß der Mutter auf ihr Kind ist! Mögest du allzeit tief bei dir beherzigen das ewig wahre Wort: „Vom Schoße der Mutter geht Segen oder Fluch aus. Möge dein Beispiel, dein Wirken als Mutter und Erzieherin der dir anvertrauten Kleinen von reichem Segen begleitet sein! Vergiß nimmer der hohen Verantwortung, welche du um deiner Kinder willen zu tragen haben wirst. Am Gerichtstage wird der gestrenge Richter die Seelen deiner Kinder in erster Linie von dir fordern. Wehe dir, wenn durch deine Schuld, deine Lauheit, deine Gleichgiltigkeit, deine Bequemlichkeit, ja vielleicht gar durch deine eigene Gottlosigkeit eines deiner Kleinen verloren gehen wird.

Einige Mitteilungen aus der neuesten Geschichte des Benediktinerordens.*

(Fortsetzung.)

Es war am Pfingstsonntag des genannten Jahres, als unter ergreifender Feier das Leben nach der Regel des heiligen Benediktus in dem altehrwürdigen Kloster Sankt Martin zu Beuron seinen Anfang nahm. Am zweiten Pfingsttage fand der erste Profeßakt oder die feierliche Ablegung der Gelübde durch einen jungen Ordensbruder statt. Am Nachmittage des Tages ward die öffentliche Verehrung des Gnadenbildes der Klosterkirche feierlich erneuert. „Nicht mehr wirst du ferner heißen die Verlassene, und dein Land wird nicht mehr genannt werden das verödete. Auf deinen Mauern habe ich Wächter aufgestellt, die niemals schweigen bei Tag und bei Nacht." (Isaias 62, 4.) Das war der Spruch des Festredners. Als dann nach der Predigt eine feierliche Prozession sich zum Gnadenaltar bewegte, dort das altehrwürdige Bild enthüllt ward, und nunmehr der Prior ein ergreifendes Weihegebet zu der heiligen Jungfrau sprach, das von Tausenden von Stimmen nachgesprochen wurde, da waren nicht bloß die Herzen der neuen Klosterbewohner, sondern auch die des in großen Scharen herbeigeströmten Volkes und der benachbarten Geistlichkeit von heiliger Wonne und Rührung ergriffen. Das war die Eröffnung von Beuron.

Von Jahr zu Jahr mehrte sich die Zahl derer, die Gott berief, unter der Fahne des hl. Benedikt „die herrlichen und starken Waffen des Gehorsams" anzulegen. Das Rauchwerk des Chorgebetes und das Opfer des Gotteslobes stiegen ununterbrochen zum Himmel, und die immer wachsenden Scharen frommer Waller trugen die Wellenschläge klösterlichen Lebens hinaus in's weite Land. In der Seelsorge that das Kloster, was in seinen Kräften stand. Das Studium und die Wissenschaft gründeten sich eine Stätte in dem Frieden und der Ruhe der seligen Einsamkeit. Auch die hl. Kunst fand ein stilles Asyl, das hl. Offizium des Chores zog aber, wie in Wellenringen sich verbreitend, alles in seine Kreise: Betrachtung wie Studium, seelsorgliche wie andere Arbeiten.

Im Jahre 1868 war die Zahl der Professen, das heißt solcher, welche die heiligen Gelübde abgelegt hatten, auf 12 gestiegen und damit war gemäß einem Privilegium Pius IX. das Kloster zur Abtei und der bisherige Prior zum Abte erhoben. Das Kloster hatte seine Vollendung erreicht, gleichsam sein Noviziat überstanden. Im Auftrage Pius IX. weihte Kardinal Reisach am 20. September 1868 den Prior Maurus Wolter in der Kirche zum heil. Paulus in Rom, an derselben Stelle, wo er vor 11 Jahren die Ordensgelübde abgelegt hatte, zum Abte von Beuron. Nachdem Beuron durch dieser Akt seine Vollendung erhalten, sollte es nicht lange dauern, bis es eine gesegnete Mutter von vielen Töchtern wurde.

Im selben Jahre kam ein belgischer Edelmann, der für seinen Sohn ein geeignetes Kloster suchte, auch nach Beuron. Er fand dort, was er wünschte, und um Lichtmeß 1869 trat der junge belgische Edelherr der bis dahin päpstlicher Zuavenoffizier in Rom gewesen war, als Novize in Beuron ein. Dadurch wurden Beziehungen zu Belgien angeknüpft.

Als es nun nach dem Kriege 1870/71 für die Mönche im Staate Preußen bald unheimlich zu werden anfing und infolge des Kulturkampfes die Zukunft für dieselben sich recht düster anließ, da war es für die guten Beuroner ein großer Trost, daß die Herren Henri und Jules Desclee, die Besitzer der großartigen Druckerei liturgischer Werke in Tournay, ihnen das Anerbieten machten, auf ihrem Gute Maredsous bei Namur eine Abtei errichten zu wollen, welche Beuron mit einer Kolonie von Mönchen bevölkern möge. Wahrlich, man staunt, in unserm Zeitalter der Kohle und des Dampfes von solchen, echt mittelalterlichen Entschlüssen und Anerbietungen zu hören. Ehre jenen Männern, die ihr Vermögen so hochherzig zu einer herrlichen Stiftung verwendeten!

Im Oktober des Jahres 1872 ging die erste kleine Ansiedelung, geleitet vom Abte selbst, nach Maredsous ab. Bis zur Fertigstellung des Neubaues wurde der Klostergemeinde das kleine Landgut der Stifter eingeräumt. Am 21. März 1873, am Tage des heiligen Vaters Benedikt, legte der Bischof von Namur in feierlichster Weise den Grundstein zur Abtei Maredsous und predigte vor zahlreicher Volksschar ergreifend über den Beruf der Mönche. Das neue Kloster wurde,

* Nach: Beuron, Bilder und Erinnerungen aus dem Mönchsleben der Jetztzeit von P. Odilo Wolff. Preis 2 M.

in wahrhaft großartiger Weise, nach den Plänen eines verdienten Architekten, des Herrn Baron Bethune, erbaut. Im Jahre 1876 konnte es schon bezogen werden; die Kirche wurde aber erst in den folgenden Jahren erbaut. Am 1. Mai 1878 wurde dann Pater Placidus Wolter, den wir neben seinem Bruder Maurus als den ersten Gründer Beurons kennen lernten, vom Bischof von Namur feierlich zum Abte geweiht. Zu gleicher Zeit wurde das Kloster durch ein Schreiben des heiligen Vaters Leo XIII. zur Abtei erhoben. Es war die erste Regierungshandlung, welche der eben erwählte Papst Leo vollzog

Die Eröffnung der ersten Benediktinerabtei auf belgischem Boden war in der That für dieses Land ein bedeutsames Ereignis. 150 Abteien hatte das Feuer der Revolution daselbst niedergebrannt, und jetzt hatte sich nach langen Jahren wieder eine neue daselbst erhoben. Wohl berechtigt war daher die große Freude und die allgemeine Teilnahme in Belgien an diesem wichtigen Ereignis.

Maredsous entwickelte sich trefflich. Seine Bewohner vermehrten sich Bald besaß es eine blühende Schule, die bereits im Jahre 1884 von mehr als achtzig Knaben aus den höheren Familien Belgiens besucht ward. So ist Maredsous nunmehr eine Stätte reichsten Segens für das belgische Land.

(Schluß folgt.)

Die Glocken von Beuron.*

(Schluß.)

Der Chor der Mönche war längst stumm geworden durch den kalten Hauch einer Zeit, welche die Arbeit nur schätzt nach dem Einmaleins Aber mir war es wie der Wohlgeruch eines tausendjährigen heiligen Opferlebens an dieser Stätte, der mich im Banne festhielt. „O St. Benedikt! Du großer Patriarch, der du Tausende und Tausende deiner Söhne auf deiner Bahn zur Heiligkeit geführt! O glorreicher Orden, dessen Klöster einst „Zellen des Friedens" waren, von wo die Glaubensboten ausgingen, die wir als unsere Apostel verehren, ein heiliger Bonifatius, Willibrord, Columban, Severinus, Adalbert, Gallus, Corbinian, und wie sie alle heißen, denen die Welt die Segnungen des Christentums, wie auch die Gesittung und die Wissenschaften und Künste verdankt! Zu dir zieht's mich hin, zu deinen Friedensauen, fernab von der kalten Welt, die das Herz nicht erwärmt nicht ausfüllt."

Sie sind ja wiedergekommen, die Söhne St. Benedikts! Seit wenigen Jahren, so hört man, weilen sie auf heimischem Boden. Von Rom haben sie das heilige Feuer mitgebracht und den Herd des Gotteslobes wieder angefacht. „Die Schule des göttlichen Dienstes" („dominici schola servitii", Prolog zur heiligen Regel) ist wieder eröffnet. Einige wenige Männer, Gottesmänner, glaubensstarke, von dem Geiste der alten Mönche beseelt, so erzählt man, sind es, Männer, die nicht das Lob des Erfolges suchen, sondern einzig und allein das eine Notwendige, Gott zu dienen und ihn zu verherrlichen. In diese „Schule des göttlichen Dienstes" zog es mich mit unwiderstehlicher Gewalt, seit einmal ein Wörtlein davon in mein Herz gedrungen. Die Sehnsucht verließ mich nicht mehr bei Tag und bei Nacht. In diesem Orden, so dachte ich bei mir, den der Herr einmal der hl. Mechtildis als die „Mitte der Kirche" bezeichnet hat, haben alle Platz, wie in einem weiten Hause, alle, welche wahrhaft Gott suchen („Qui vere quaerunt Deum." Hl. Regel).

Vermöge seines weiten Geistes eignet er sich für alle Völker, Zonen und Zeiten; er ist so allgemein, so katholisch wie die hl. Kirche selbst. Er ist auch eigentlich seinem Wesen nach so alt wie sie. Zwei Worte Christi legten den Grund zum Ordensstande für die ganze Folge der Jahrhunderte: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, und komme, folge Mir nach!" — „Es gibt Ehelose, die sich selbst zur Ehelosigkeit bestimmt haben. Wer es fassen kann, fasse es!" (Matth. 19, 12. 21.) Mit diesen wenigen Worten hat Christus eines der größten Wunder gewirkt, deren Schauplatz die Erde gewesen. Kaum war das Zeitalter der Martyrer abgeschlossen, als eine andere Schar von Zeugen ihren Platz einnahm, um ihr Werk fortzusetzen: es waren die Zeugen der Buße, der Losschälung, der Kreuzesnachfolge. Man hat gesagt, daß Gott durch das wunderbare Erblühen der Heiligkeit die Erinnerung an die langen Jahre der heid-

* Aus: Beuron, Bilder und Erinnerungen aus dem Mönchsleben der Jetztzeit von P. Odilo Wolff. Verlag der Süddeutschen Verlagshandlung in Stuttgart. Preis 2 M.

nischen Verderbtheit habe zerstören wollen. Auf die Stimme eines Paulus, Antonius, Hilarion und Pachomius bevölkerten sich die Wüsten mit freiwillig Armen, welche kamen, um sich unter das Gesetz des Gehorsams zu stellen und den Gipfel der christlichen Vollkommenheit zu erklimmen. Das ganze Morgenland bedeckte sich mit Klöstern, in welchen das Lob Gottes widerhallte. Für diese Menschen, die ein Gegenstand des Staunens für die Welt geworden, scheint die Natur kein Gesetz, der Wille kein Hindernis mehr zu haben. Gott überhäuft sie mit Gnadengaben und verleiht ihnen Wunderkraft. Es tritt der Satan selbst in den Kampf mit diesen Helden der Wüste. Hier nimmt die christliche Vollkommenheit den Angriff des Feindes in der Person ihrer stärksten Streiter auf; hier feiert sie ihren herrlichsten Triumph. Die Beispiele und Lehren dieser Heldenväter bilden seitdem einen geistlichen Schatz, von dem alle Zeitalter Nutzen ziehen; sie sind ein Behälter lebendigen Wassers, woraus die Seelen trinken werden, welche Durst haben nach Vollkommenheit.

Doch wäre die Fortdauer des Mönchtumes nicht gesichert gewesen, wenn seine Form nicht durch eine feste Gesetzgebung geregelt worden wäre. Dazu wurde der große Einsiedler von Subiaco, St. Benediktus, gleich einem zweiten Moses für das auserwählte Volk Gottes des Neuen Bundes von Gott berufen. „Mit dem Geiste aller Gerechten ausgerüstet, wie ihn die Ueberlieferung uns schildert, nennt er sich doch nur einen Schüler der Alten; aber er folgt ihnen als Meister, er bezeichnet durch seine goldene Regel dem Mönchtum für alle Zeit die Bahnen und gibt die Anleitung zur Vollkommenheit. Nichts ist einfacher, nichts großartiger als dieses Werk; es ist die Einfachheit und die Großartigkeit des Evangeliums. „Den Kleinen Milch, den Großen feste Speise," ist ihr Inhalt für jede Einsicht verständlich und sie führt jedes Herz zur Tugend. — „O heilige Regel, du Himmelsweg, auf dem Tausende und Tausende hienieden zum Frieden und droben zur Glorie vorangegangen sind, nimm mich auf! O Himmelspforte des klösterlichen Heiligtums, schließe dich auf immer hinter mir!" In solche Gedanken vertieft, war ich einsam den stillen Pfad hinangestiegen bis zur Höhe. An einem moosbedeckten Plätzlein zwischen Felsgeröll wollte ich einen Augenblick ruhen. Aber ein Wegweiser, diesmal ein gewöhnlicher, that mir's an, daß ich nicht ruhen konnte. Da stand ja das liebe Wort: „Weg nach Beuron," und darunter hatte eine sinnige Hand geschrieben: „Weg zum Himmel." Mein Herz pochte vor Freude. Ich wollte einen lauten Jubelruf über die gesegneten Berge und Thäler senden, die von nun an meine Heimat werden sollten. Da horch! — Glockenton: Eine helle, schöne Glocke ließ ihre bezaubernde Stimme erschallen, eine zweite fiel ein, eine dritte mit tiefem Tone. — und nun wogte es aus dem Thale herauf — Himmelsmelodien! Es waren die Glocken von Beuron, die eben das Fest des hl. Josef einläuteten. Zu gleicher Zeit sah mein Auge durch eine Lichtung des Waldes hindurch — die „Auen des Paradieses", das friedliche Kloster. Es hob sich lichtvoll ab von dem dunklen Hintergrunde der waldbewachsenen Bergabhänge, selbst auf grünem Teppich gelagert, umrahmt von der silberhellen jugendlichen Donau.

Ich konnte mich nicht mehr halten, mit Gewalt zog es mich nieder. Meine Stimme vermischte sich mit den Klängen der Glocken von Beuron.

Sie sangen melodisch das Te Deum.

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Maria hilft!

Erzählung von Friedrich Bühl.

(Fortsetzung.)

Ja, er wollte es nochmals wagen, so hart es ihn ankam. Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, wurde er ruhiger, ging in seine Kammer, kniete nieder vor dem Kreuze des Erlösers und flehte zu Maria, der Helferin und Fürsprecherin in allen Anliegen, um Beistand und Hilfe in der äußersten Not. Im Gebete schüttete er sein gequältes Herz aus, ehe er sich zur Ruhe begab. Des andern Tages ging er still und gefaßt seiner Arbeit nach. Spät am Nachmittag teilte er seinen Entschluß der Mutter mit und trat dann den Weg nach dem Dorfe an.

VI.

Tief in Gedanken versunken schritt Hans dahin. So kam er, ehe er sich's versah, hinab

zum Dorf und beschloß nun zunächst, einen Besuch beim Herrn Pfarrer zu machen. Längere Zeit weilte Hans bei dem freundlichen, hochwürdigen Herrn. Währenddessen war ein furchtbares Gewitter herangezogen, und als der Knabe auf die Straße trat, erschütterte ein heftiger Donnerschlag die Luft, einzelne schwere Regentropfen fielen nieder, und bald da bald dort zuckten fahle Blitze durch das Gewölk. Hans beeilte sich, um so schnell als möglich noch vor Ausbruch des Gewitters in die Mühle zu kommen. Bald hatte er diese erreicht. Zagenden Schrittes betrat er die Stube, in welcher der Müller allein war. Dieser blickte überrascht empor und zog finster die Brauen zusammen, als er den Knaben vor sich sah. Auf den ersten Blick in das bleiche, kummervolle Gesicht desselben, welches eine ganze Leidensgeschichte erzählte, wußte er, was dieser von ihm wollte. Nur mühsam konnte Hans sein Anliegen vorbringen. Als er seine Bitte um nochmalige Gewährung einer Frist wiederholte, fuhr der Müller mit gewaltigem Zorn in die Höhe.

„Warten, warten ist deine immerwährende Bitte," rief er grimmig; „nein, Knabe, ich habe jetzt genug! So wahr ich der Tannenmüller bin, wird die Hütte verkauft. Schaue, wo du für dich und die Deinen ein Unterkommen findest!"

Flehend warf sich Hans zu des Müllers Füßen.

„Tannenmüller, bei dem Gott, der droben donnert, beschwöre ich Euch, habt Erbarmen!" bat der Knabe.

„Geh, geh aus meinem Hause," schrie der Müller mit vor Wut bebender Stimme, „sonst lasse ich dich mit den Hunden vom Hofe hetzen!"

Da richtete sich Hans gerade auf, seine Brust hob und senkte sich krampfhaft.

„Ich gehe," sagte er, die blitzenden Augen auf den Müller gerichtet und die Hand wie zum Schwur erhoben; „Gott aber, der uns gnädig sein mög', sei Richter zwischen mir und Euch! Das Blut meiner getöteten Mutter falle auf Euer Haupt!"

Ein blendender Blitzstrahl, dem ein furchtbarer Donnerschlag folgte, erhellte die Stube, als wolle Gott gleichsam die Worte des Knaben bekräftigen. Bis in das Innerste erschrocken sank der Müller in seinen Lehnstuhl zurück. Als er sich von seinem Schrecken erholt hatte und nach Hans umsah, war dieser bereits verschwunden. Unbekümmert um Sturm und Regen eilte der Knabe dahin. In Strömen goß der Regen nieder, Blitz folgte auf Blitz die ganze Natur schien in Aufruhr. Schon war Hans außerhalb des Dorfes, da fühlte er Wasser zu seinen Füßen. Erschrocken blickte er um sich. Hatte er in der Hast und Eile den unrechten Weg eingeschlagen? Da vernahm er aber schon das furchtbare Toben und Brausen von der Schlucht her. Sofort wurde es ihm klar, daß der sonst so friedlich dahinfließende Bach durch einen Wolkenbruch zum reißenden Bergstrome geworden war. Schon wälzten sich brausend und zischend die wilden Fluten dem Dorfe zu. Hier galt es keine Minute zu verlieren. Mit beflügelten Schritten eilte er in's Dorf zurück und machte von Haus zu Haus die Bewohner auf die nahende Gefahr aufmerksam. Mit entsetzten Gesichtern eilten die Leute auf die Straße, rasch wurden die Ställe entleert und das Vieh auf eine nahe Anhöhe getrieben. Ohne sich aufzuhalten war Hans weiter und weiter geeilt und kam auch zur Tannenmühle. Das Wildwasser raste bereits fußhoch hinter ihm drein. Heftig pochte Hans an die Thür der Mühle. Nach einigen Minuten riß der Tannenmüller zornig das Fenster auf, um nach dem Ruhestörer zu sehen und diesen mit derben Worten zurecht zu weisen. Aber das Wort erstarb ihm auf den Lippen, als er den gurgelnden Ton des durch die Spalten der Thüre dringenden Wassers hörte. Hastig schloß er das Fenster, weckte Frau und Kinder und rief die Knechte und Mägde herbei, um das Vieh aus dem Stall zu treiben und bei den anderen Dorfbewohnern auf dem nahen Hügel Schutz zu suchen. Ueberall war Hans helfend bei der Hand. Immer höher stieg das Wasser, schon reichte es bis über die Kniee. Ungestüm drängte der Müller zur Flucht. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung, voran die Müllerin, das jüngste Kind in den Armen, hinter ihr die anderen Kinder; dann kamen die Knechte und Mägde, welche das Vieh vor sich her trieben; den Schluß bildete der Müller und Hans.

(Schluß folgt.)

Aus unserer Bildermappe.

Die gefährdete Studie.

Unser heutiges Bild erinnert unwillkürlich an das Wort der hl. Schrift: „Während die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut." Im Hintergrunde sehen wir den Maler bei anderer Beschäftigung. Währenddessen hat sich die Jugend, welche des Malers Arbeit nicht zu beurteilen und zu schätzen vermag, herbeigeschlichen und versucht sich nun ebenfalls in der Malerarbeit. Welche Augen wird der Künstler machen, wenn er all seine Arbeit vernichtet sieht!

Die gefährdete Studie.

So enthält unser sonst so humorvolles Bild eine recht wichtige Lehre. Behüte deinen Schatz! ruft es uns zu. Eure Kinder, liebe Eltern, sind einem Bilde zu vergleichen. Ihr bemüht Euch,

den Samen der Gottesfurcht und frommen Sitte in ihr Herz zu pflanzen. Rechnet nun aber auch damit, daß die Welt beflissen ist, **ihren** Samen in ihre Herzen auszustreuen. Seid also auf der Hut! Weitere Anwendungen wirst du selbst zu machen in der Lage sein. Setze die Deinen und dich selbst nicht der Gefahr aus!

Martern der Christen in China.

(Schluß.)

Auf diese Rede hin wird Don auf den Boden geworfen, seine Hände und Füße werden gewaltsam ausgespannt und an zwei Pfähle festgeschnürt. „Das ist ein unverschämter Bursche, prügelt ihn!“ rief der Mandarin den Soldaten zu. Das Rotangrohr saust nieder, geführt von kräftigen Armen, ein Schmerz durchbebt die Glieder — das könnte ein Steinherz erbarmen! Don bäumt sich empor. Plötzlich aber beginnt er, von der göttlichen Gnade gestärkt, sich ganz still zu verhalten und läßt nun den ganzen Schauer über sich ergehen, ohne sich nur zu rühren. Das Blut spritzt aus den Wunden, das Fleisch zerreißt zu Fetzen, und Don liegt so regungslos da, daß der Mandarin — eingedenk der Gesetze — erschreckt dem Soldaten zuruft: „Halt ein! Er ist doch nicht tot?“ Der Soldat neigt sich zu seinem Opfer nieder. Don aber erhebt sein Haupt und sagt: „Nein, ich lebe noch, fahre nur fort!“

Der Soldat greift wieder zu seinem Rohre und setzt seine Henkerarbeit fort.

Bald danach reißt Don mit einem plötzlichen Ruck die Hand los, greift nach einem der losgerissenen Fetzen seines Fleisches und wirft denselben dem Mandarin vor die Füße. „Was? Du wagst es, dem erhabenen Mandarin Erde vor die Füße zu werfen?“ riefen die Soldaten.

„Es ist keine Erde, seht nur!“ entgegnete Don und hob einen zweiten Fetzen Fleisches auf und zeigte ihnen denselben. Da rief ihm einer der Soldaten halb im Zorn, halb aus Mitleid zu: „Wahnsinniger, warum wagst du es, dich dem erhabenen Mandarin zu widersetzen? Unterzeichne dieses Blatt (die Abschwörung!), und alles ist in Ordnung!“

„Mein Bruder,“ antwortete der Bekenner, „du weißt nicht, welchen schlechten Rat du mir gibst, weil du unsere Religion nicht kennst. Ich habe das Glück, sie ein wenig zu kennen. Vom Himmel soll ich mich herabstürzen, um wieder auf der Erde weiter zu leben? Nie kann ich dazu mich verstehen.“

Daraufhin wurde die Tortur fortgesetzt, und erst als der Dulder 130 Schläge erhalten hatte, ließ ihn der Mandarin, der am Erfolge verzweifelte, in's Gefängnis zurückschaffen. Dort mußte der Arme noch über einen Monat hindurch schmachten.

Am 17. April begann das Verhör Due's. Die schauerlichen Scenen des vorhergegangenen Tages wiederholten sich. Auch hier versuchte es der Mandarin, den glaubensfesten Christen zum Abfall zu bringen, und ließ in seinem Grimme Due noch grausamer schlagen als den Bekenner Don; bewußtlos wurde der furchtbar zerschlagene Mann zurück in's Gefängnis gebracht.

Sobald er sich wieder etwas erholt, wurde am folgenden Tage die Tortur wieder aufgenommen. Der Mandarin war entschlossen, die Standhaftigkeit dieses Bekenners um jeden Preis zu brechen. Der Henker schlug so grausam, daß die zerfleischte Stelle einer unförmlichen Masse glich. Doch Due blieb standhaft. Im Ganzen hatte er 230 Stockschläge erhalten!

An allen Gliedern gelähmt, wurde er abermals in's Gefängnis zurückgeschleppt. Als sich aber infolge der erlittenen Mißhandlungen eine heftige Dysenterie bei ihm einstellte, schleppte man den armen Dulder hinaus in den Hofraum und ließ ihn am Rande eines Teiches hilflos die Nacht über liegen. Dort fand ihn am Morgen seine verzweiflungsvolle Frau, welcher nun der Mandarin — aus Furcht — den Halbtoten gegen Bescheinigung übergab. Doch die Lebensstunden des Martyrers waren gezählt. Um 4 Uhr Nachmittags langte er zuhause an und erhielt alsbald von dem herbeigeeilten Missionär die heiligen Sterbesacramente. Zwei Stunden später hauchte Due seine glaubensstarke Seele aus.

So haben Due und Don auf's Neue gezeigt, was der christlichen Glaubenskraft möglich: eine wahrhaft heroische Standhaftigkeit!

Einige „Merk's!" für's Familienleben.

Lesen.

(Ein Merk's für Jünglinge.)

Eine der erfolgreichsten Erfindungen aller Zeiten ist die der Buchdruckerkunst; keine hat mehr Glück und Segen gestiftet wie sie. Durch sie werden die Geisteswerke des Menschen verewigt, werden sie hinausgetragen in alle Welt und allen zugänglich gemacht. Welch eine geistige Armut herrschte doch vor der Erfindung der Buchdruckerkunst im Verhältnisse zu unserer Zeit! Damals war ein geschriebenes Buch eine Seltenheit; seine Herstellung war eine sehr langwierige Arbeit, und deshalb kostete ein Buch hohe Summen, so daß ein Armer nicht daran denken konnte, sich ein solches zu beschaffen. Wie billig und wie leicht zu haben sind dagegen in unseren Tagen alle Arten von Druckwerken! Für einige Mark kann man sich die größten Geistesschätze erwerben.

Aber mit dem Weizen wuchs auch das Unkraut auf, mit den guten Büchern erblickten auch zahlreiche schlechte das Tageslicht. Wie jene den Menschen veredeln, unser Wissen bereichern, unser Gemüt erheitern, überhaupt unsere Geisteskräfte stärken, so verderben diese den Menschen, sie verdunkeln seinen Verstand, entflammen böse Leidenschaften in ihm und führen ihn auf den Weg des Bösen.

Darum, meine lieben Freunde, haltet euch an gute Bücher! Ihr wollet ja besser werden, wollet gute und brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden, die Freude der Kirche und der Stolz des Vaterlandes.

Ich verlange durchaus nicht, daß ihr nur religiöse Schriften lesen sollet; aber sie dürfen nicht fehlen. Unser heiliger Glaube ist heute so vielen Gefahren ausgesetzt, wird so oft in Wort und Schrift angegriffen, daß jeder Bekenner in der Lage sein sollte, denselben zu verteidigen. Dann ist es ja auch Thatsache, daß man nur das liebt, was man kennt. Wie kann man den Glauben, die hl. Religion lieben, wenn man sie nicht kennt? Lerne also deinen hl. Glauben immer besser kennen!

Sodann lies andere nützliche Schriften! Da nenne ich dir zunächst Lebensbilder hervorragender Männer, Männer der Wissenschaft, der Kunst, der Industrie, des Krieges, des Handwerks. Sieh, wie sie gelebt und gerungen, wie sie gekämpft und gesiegt, wie sie sich unter Mühseligkeiten emporgearbeitet haben — und folge ihnen nach! „Ein treffliches Muster weckt Nacheiferung." Lies die Geschichte deines Volkes, lerne die Kämpfe kennen, unter denen es zu dem wurde, was es ist. Die Geschichte verbindet uns mit unseren Vorfahren und mit dem heimischen Lande. Sodann lerne deine Berufsarbeiten kennen; auch hiefür gibt es Schriften.

Aber da höre ich die Einrede: Gute Bücher sind teuer. Abgesehen davon, daß dies durchaus nicht der Fall ist, frage ich dich einmal, ob du nicht für andere Vergnügen Geld hast. Und wie mancher junge Mann gibt allwöchentlich 10 bis 20 Pfg. und dadurch jährlich 6 bis 10 M. für sogenannte Hintertreppenlitteratur, für nichtsnutzige Romane aus, die nicht einen Pfennig wert sind! Halte dir dafür dein Geld zusammen für ein nützliches Buch, das man nicht nur einmal liest und dann nicht mehr in die Hand nimmt, sondern studiert, wieder und immer wieder liest! Nicht darauf kommt es an, daß du vieles liest, sondern darauf, daß du mit Nutzen liesest. Was der Verfasser des Buches auf zehn oder zwanzig Seiten auseinandersetzt und erklärt, das fasse du in einige Sätze zusammen, so hast du den Inhalt des Buches auf einigen Blättern und übst dich dadurch gleichzeitig im Arbeiten mit der Feder. Der vernünftige Leser liest überhaupt nur mit der Feder in der Hand. Schöne Stellen schreibt er sich auf, er notiert sich den Gedankengang der Arbeit, die Seiten des Buches, wo die wichtigsten Stellen stehen u. s. w. So wird das Lesen zugleich ein bedeutsames Bildungsmittel. Also nicht nur auf das Was, sondern auch auf das Wie des Lesens kommt es an. Lies darum 1) nur wirklich gute Bücher, lies 2) in rechter Weise, und du wirst schon bald den Nutzen verspüren.

Allerlei.

Gemeinnütziges.

(Wie man einen Keller kühlt.) Ein Kühlort soll nur dann gelüftet werden, wenn die zugeführte Luft kühler oder wenigstens ebenso kühl oder sehr wenig wärmer ist als die innere Luft. Je wärmer die Luft, desto mehr Feuchtigkeit trägt sie aufgelöst in sich; je kühler sie ist, desto mehr ist diese Feuchtigkeit verdichtet und niedergeschlagen. Wenn ein Kühlkeller an einem Tage gelüftet wird, scheint die eintretende Luft, so lange sie in Bewegung ist, allerdings kühl, aber wenn sie den Keller erfüllt, wird dieselbe erst von der inneren, kälteren Luft, mit welcher sie sich mischt, abgekühlt. Die Feuchtigkeit verdichtet sich, setzt sich als Beschlag an den Wänden ab und rieselt an denselben herab; dadurch wird der Keller feucht und sehr bald dumpfig. Dies zu vermeiden, sollen die Fenster nur Nachts geöffnet werden, und zwar spät, erst ehe man sich zur Ruhe begibt. Man braucht nicht zu befürchten, daß die Nachtluft nachteilig wirkt; sie ist so rein wie die Mittagsluft und bedeutend trockener. Diese kühle Luft tritt während der Nacht in den Raum. Vor Sonnenaufgang sollten die Fenster wieder geschlossen werden und tagsüber geschlossen und verhüllt bleiben. Wenn die Kellerluft feucht ist, kann sie vollständig trocken gemacht werden, indem man je nach der Größe des Raumes eine entsprechende Menge frischgebrannten Kalks in einem offenen Gefäß hineinstellt. Solcher Kalk zieht bekanntlich die Feuchtigkeit der Luft begierig an, und auf diese Weise kann ein Keller oder eine Milchkammer in kurzer Zeit selbst beim heißesten Wetter trocken gemacht werden.

Denksprüche und Lebensregeln.

Ei, du willst die Welt zerschlagen,
Um sie besser zu gestalten?
Nun, so höre Lehr' und Weisung
Eines vielgeprüften Alten!
Dich nur selbst zu reparieren,
Sei mit ganzer Kraft gewärtig —
Und mit deinem Weltenneubau
Bist du schon von selber fertig!

* * *

Wo das Brot in der Küche verschimmelt, verhungert ein Armer vor der Thür.

* * *

Der Mensch muß ein paar liebe Seelen haben, bei denen er die Uniform aufknöpfen kann.

* * *

Einsamkeit ist Seelennahrung!
In der Stille kommt dem Geiste
Rechte Geistesoffenbarung.

Vom Büchertisch.

Die christliche Tochter. Ein Spiegel für die weibliche Jugend nebst den gewöhnlichen Andachtsübungen. Herausgegeben von Jakob Oberweger. Salzburg. Verlag von A. Pustet. Preis 1,20 M.

Ein herrliches Büchlein, das wir christlichen Töchtern bestens empfehlen.

Meisterschafts-System zur Aneignung solider Klaviertechnik von Sieber. Henry Litolff's Verlag in Braunschweig. Preis 2 M.

Schulung der Finger- und Handmuskeln, systematische Bildung des Taktsinnes, des Gefühles für Rhythmus hat sich dieses Meisterschaftssystem zur Aufgabe gestellt. Das Werk ist aus der Praxis eines Meisters hervorgegangen, hat also die Probe bereits bestanden. Es ist für solche bestimmt, welche bereits eine Elementarklavierschule absolviert haben.

Briefkasten.

Frau B. in R. Schenken Sie der Braut Ihres Bäschen das Familien-Gebetbuch von Lautenschlager, das fein gebunden nur 2 M. kostet und sicher viel Nutzen stiftet.

G. K. in M. Wir können Ihnen die neueste Politische Karte von China von A. Scobel, Verlag der Geographischen Anstalt von Velhagen und Klasing in Leipzig, die 80 Pfennige kostet, als gute Orientierungskarte empfehlen.

A. B. Die beiden Volkskalender: Hausfreund und Josefs-Kalender für das Jahr 1901 haben wir an die gewünschte Adresse bereits abgesendet.

Rätsel.

Mit M wächst es in Wies' und Feld,
Mit L es jeder gern erhält,
Mit H macht es uns viele Pein,
Mit S mag's deine Freude sein.

Auflösung des Rätsels in Nr. 35:

Ente — Ernte.

Erklärung des Vexierbildes in Nr. 35:

Man wende das Bild halblinks, dann wird ober dem Kopf der Frauensperson der Kopf der Leni sichtbar.

Verantwortlicher Redakteur: G. B. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.